

Berufung im Flieger

Der gebürtige Chinese **Avan Yu** reichte beim letztjährigen Klavier-Festival Ruhr seine Visitenkarte ein – mit einem Programm, das er selbst als seine musikalische Heimat betrachtet. Über den Spagat zwischen Hongkong, Kanada und Deutschland sprach er mit Christoph Vratz.

Wo liegt am Klavier der Unterschied zwischen Arbeit und Spiel? „Ganz klar, das Erste bedeutet Disziplin und harte Gedankenarbeit, das Zweite bedeutet Lust und Konzert.“ Avan Yu muss nicht lange überlegen, um die zwei Medaillen-seiten seines jungen Pianistenlebens zu benennen. „Eigentlich gibt es noch eine dritte Kategorie, die man nirgendwo so richtig unterbringen kann: Erfahrung!“ Bühnenluft könne man schließlich in keinem Übezimmer dieser Welt schnup-pern. „Wenn man auf einem Konzert-podium sitzt und umgeben ist von Menschen, die mir sehr bewusst und konzentriert zuhören, ist das ein großar-tiger Moment“, schwärmt Yu. Trotzdem unterscheidet er. „Wenn ich ein Recital spiele, empfinde ich mehr Freiheit als bei einem Konzert mit Orchester. Dann wiederum hat man, ähnlich wie in der Kammermusik, Partner auf der Bühne, die einen zusätzlich inspirieren können. Dieser Beruf hat also viele Facetten, auch wenn man letztlich immer allein vor den Tasten sitzt“, erklärt der Wahl-Berliner.

Mit 20 Jahren kam er nach Deutsch-land, nachdem er bereits auf zwei Kontinenten ausgebildet worden war. Rückblende in die Anfangsjahre: Musik gab es zu Hause in Hongkong gleich doppelt. Chinesische Musik. Die Mutter hat eine Zeit lang Pipa gespielt, das Fern-ost-Pendant zur Laute, der Vater nennt die Sheng sein Eigen, eine Verwandte der Harmonika, deren Möglichkeiten er regelmäßig in einem Amateur-Ensemble erprobt. Wie entwickelt man inmitten chinesischer Klänge ein Faible für Schu-mann oder Beethoven?

Ein Zufall ist schuld. Als der vier-jährige Avan eines Tages mit seiner Familie nach Singapur flog, griff er im Flugzeug zu den Kopfhörern und wur-

de auf einmal ganz andächtig. „Es war der Klassikkanal, den ich hörte. Es gab die Auswahl zwischen Jazz, Pop und Klassik. Ich kannte diese Musik nicht und verspürte auf einmal ein heftiges Verlangen danach.“ Die Mutter bemerkte, dass irgendetwas mit ihrem Sohn nicht stimmte. Als sie nachforschte, ging ihr ein Licht auf. Wieder zurück in Hongkong zog sie los, um einen Kla-vierlehrer und ein Instrument ausfindig zu machen. Der Lehrer stellte zunächst fest, dass Avans Finger noch zu klein wa-ren; er sollte nach einem Jahr noch mal wiederkommen. So begann die Karriere mit einem Jahr Verspätung.

Dass hinter dem kind-lichen Hobby-Klimperer mehr stecken könnte, merkten die Eltern, als Avan mit sieben Jahren Melodien nachspielen konnte, die er im Fernsehen gehört hatte – mitsamt eigener Begleitung. „Als ich auch gleich durch verschiedene Tonarten wandern konnte, deutete sich an, dass es vielleicht zu mehr reichen könnte.“ Problematisch jedoch waren die Rahmenbedingun-gen: In Hongkong war es keineswegs leicht, einen geeigneten Klavierlehrer zu finden, der mit solcher Art Frühbe-gabung richtig umgehen konnte. Erst als die Familie nach Kanada ausgewan-dert war, nahm auch Avans Ausbildung neue Fahrt auf. Normalerweise führen in fortgeschrittenem Stadium die Wege für begabte Musiker in Nordamerika zum Curtis Institute oder zur Juilliard School. Als Avan Yu mit 18 Jahren am Warschauer Chopin-Wettbewerb teil-nahm und dort „völlig zu Recht“ früh rausflog, kam eines der Jurymitglieder auf ihn zu und riet ihm, sich in Deutsch-land weiter ausbilden zu lassen. So kam

Yu nach Berlin, in die Klasse von Klaus Hellwig.

Ein Asiate in Europa? Avan Yu ist na-türlich kein Einzelfall. In Deutschlands Musikhochschulen haben koreanische, chinesische, japanische Musiker längst eine Hoheit. „Das Phänomen muss man von mehreren Seiten betrachten. Was China betrifft: Dort gibt es so viele Menschen, dass die Zahl der Musiker nur in Europa auffällt, denn innerhalb Chinas ist die Quote nicht besonders hoch. China hat sich in den letzten beiden Jahrzehnten ein wenig geöffnet,

und daher kommen auch mehr Chinesen nach Eu-ropa. Was Asien betrifft: Die jungen Musiker haben Hunger danach, das Land, aus dem ein Großteil der Musik, die sie täglich üben und aufführen, kennenzu-

lernen. Umgekehrt aber muss man sich auch fragen: Wo sind die Europäer? Interessieren sie sich etwa weniger für ihre eigene Kultur als noch vor zwei, drei Jahrzehnten?“ – Avan Yu ist klug genug, diese Frage offen zu lassen.

Wo er sich heimisch fühlt? Bei Schu-mann, Debussy, Ravel – und zunehmend bei Beethoven. Dessen Sonatenkosmos will er sich in den nächsten Jahren ver-mehrt erschließen. „Mich faszinieren die Emotionen bei all diesen Komponisten, sie führen mich in eine andere Welt – und vielleicht zu mir selbst. Denn diese Musik ist zwar ein, zwei oder drei Jahr-hunderte alt, aber unsere Natur hat sich ja nicht geändert, allenfalls unser Alltag, unsere Umgebung.“ Yu verweist darauf, dass selbst in dunklen Zeiten, wie vor 100 Jahren, die Komponisten nach Schön-heit in ihrer Kunst gesucht hätten. Dann sollten wir darin heute erst recht einiges von dieser Schönheit wiederfinden. „Es

Manchmal muss
man gegen ein
Instrument
ankämpfen, es sich
erobern

ist Inspiration pur, mit unseren Augen auf diese Werke zu blicken.“

Zurück zum Bühnenerlebnis. Es gibt Abende, an denen weiß ein Musiker schnell: Heute wird es super laufen, oder heute kann es schwierig werden. Yu hält dagegen. „Konzerte sind nie gleich. Das beginnt schon mit der Materialfrage. Keine zwei Säle verfügen über ein identisches Instrument, auch wenn in den meisten Fällen derselbe Name draufsteht. Manchmal muss man gegen ein Instrument ankämpfen, es sich erobern. Außerdem ist die Akustik von Saal zu Saal unterschiedlich, auch das Publikum in seiner Aufmerksamkeit kann den Verlauf eines Abends mitbestimmen. Ich kann aber auf keinen Fall behaupten, dass ich schon nach wenigen Takten prognostizieren kann, wie der ganze Abend verlaufen wird. Es kann passieren, dass in der zweiten Konzerthälfte eine ganz andere Stimmung herrscht als in der ersten – und niemand kann erklären, warum. Das sind schließlich die Geheimnisse in unserem Beruf.“ Ein Beruf, den Avan Yu lieben gelernt hat, und in dem er Perfektionist sein möchte, etwa wenn er sich beim Abhören eigener Mittschnitte fragt: „Was kann ich tun, damit es noch besser wird?“ Doch Avan Yu weiß genau, dass es in diesem Beruf keine Perfektion geben kann.

Zur Person

Avan Yu wird 1987 in Hongkong geboren und beginnt mit fünf Jahren mit dem ersten Klavierunterricht. Zehn Jahre später siedelt die Familie nach Vancouver über, seit 2007 studiert Avan Yu an der Universität der Künste Berlin bei Klaus Hellwig. Zu seinen Wettbewerbserfolgen zählen unter anderem ein Erster Preis bei der Canadian Chopin Competition und der Zweite Preis bei der Cantù International Music Competition in Italien. 2012 erhält er den Ersten Preis bei der Sydney International Piano Competition und wird mit sieben weiteren Preisen geehrt, darunter der Preis für die „Beste kammermusikalische Darbietung“.